(Mnrckln)

Ganzhorn

Löwenwirth
Peter Heinrich Merckle
von Neckarsulm
und
Kaufmann
Gottlieb Pink von Heilbronn,
die Genossen des am 26. August 1806 erschossenen
Buchhändlers Palm von Nürnberg.

Nach mündlichen Mittheilungen und schriftlichen Ueberlieferungen
von
W. Ganzhorn.

Zu patriotischen Zwecken.

Heilbronn, 1871.
In Commission der
Verlags-Buchhandlung von Albert Scheurlen.

Wo ist ein Mann im Vaterland
Dem nicht die Zornesader schwillt
Und dem nicht zuckt die nerv'ge Hand,
Erblickt er, Palm! dein theures Bild?

Ein Märtyrer gingst in den Tod
Als Deutschland trug des Korsen Schmach,
Sahst nicht der Freiheit Morgenroth,
Noch wie dein Volk die Fesseln brach.

Fest standst mit ungebeugtem Haupt,
Als dich ließ morden der Tyrann; —
Doch ward dein Geist uns nicht geraubt,
Er lebt in jedem freien Mann!

Gedenkblatt für Palm.

Den Besuchern denkwürdiger Orte begegnet es hie und da, daß ihnen Blutspuren oder andere Male gezeigt werden, von denen die Sage geht, dieselben können nicht vertilgt werden, zeigen sich vielmehr immer wieder auf's Neue.

Die Wächter und Castellane erzählen diese Unvertilgbarkeit mit großem Ernst und sind vielleicht selbst auch überzeugt davon.

Solche Sagen haben die Bedeutung, daß es sich hier meist um Thatsachen handelt, durch welche den betreffenden Orten ein ewiges Denkmal aufgedrückt worden ist, um Ereignisse, welche die Geschichte als denkwürdig in ihre Bücher eingetragen hat.

Es weist ein solches Mal oft auf einen gewaltigen Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit hin, wie z. B. der Dintenflecken auf der Wartburg.

So gewaltig der Herrscher Napoleon in seinem Kaisermantel vor uns stehen mag: eine einzige That schon ist es, die diesen Mantel

mit einem dunklen Male befleckt hat, eine That, deren Gedenken dem deutschen Patrioten unvergeßlich bleibt:

Dieses Mal ist das für die deutsche Sache geopferte Blut des Märtyrers Palm.

So viel Jammer und Elend jahraus jahrein auch den Einzelnen trifft, so viel Unrecht auch geschehen mag: der Einzelne kann es am Ende ertragen und vergessen und die Zeit, sagt man, heilt alle Wunden.

Ein Anderes ist ein fluchwürdiges Ereigniß, von dem ein ganzes Volk betroffen worden ist, ein Eingriff, der mit kaltem Blute durch die Hand eines Gewaltigen in die ewigen Gesetze des Rechts gemacht worden ist: es ist dies ein Stich in das Herz des Volkes, und wenn auch die Wunde vernarbt zu sein scheint, so bricht sie in verhängnißvollen Augenblicken immer wieder auf und es brennen die alten Schmerzen immer wieder aufs Neue.

Ein solches Ereigniß ist die am 26. August 1806 auf Befehl des Kaisers Napoleon vollzogene Erschießung des Buchhändlers Palm in Braunau.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst die politische Lage, in welcher Deutschland sich damals befand.

Dieselbe hatte sich durch den in Folge der unglücklichen Schlacht bei Austerlitz herbeigeführten Frieden von Preßburg vom 26. Dezember 1805 in der Art gestaltet, daß das besiegte Oesterreich bedeutende Länderstrecken abtreten mußte, während Bayern, Württemberg und Baden einen verhältnißmäßig beträchtlichen Länderzuwachs erhielten. Das österreichische Gebiet wurde von der französischen Armee geräumt, mit Ausnahme der Festung Braunau. Oesterreich hatte durch den Preßburger Frieden beinahe allen Einfluß auf Deutschland eingebüßt.

Indeß war die Herrschsucht Napoleons durch die errungenen Erfolge nicht gesättigt, er glaubte immer weiter greifen und seine Herrschaft weiter ausdehnen zu können. Er suchte sie namentlich zu stützen mittelst Besetzung von Thronen durch seine Verwandtschaft. Sein Plan gieng auf eine große Conföderation, durch welche er neben Belgien und Holland den Süden und Westen Europa's verbinden wollte; Paris sollte den Mittelpunkt seiner gewaltigen Herrschaft bilden.

Gegen Oesterreich bewahrte er Mißtrauen, weßhalb er auch Braunau noch besetzt hielt und seine Truppen in Süddeutschland stehen ließ. In München insbesondere weilte und waltete Alexander Berthier,

Fürst von Neufchatel und Valengin als Major=General der großen Armee; er war zugleich Kriegsminister. Ueberall, wo die Franzosen Standquartiere hatten, mußten die Deutschen der Armee Quartier abgeben und Lieferungen aller Art machen. Damit die Unterdrückten sich besser fügten, wurden sie von den Franzosen barsch behandelt und terrorisirt.

Das deutsche Reich, die Mitte Europa's beherrschend, Oesterreich und Preußen als immerhin nicht zu unterschätzende Glieder begreifend, war den Herrschergelüsten Napoleons noch ein großes Hinderniß. Sein stetes Wirken war nun auf Zertrümmerung desselben gerichtet, was ihm deßhalb sehr erleichtert wurde, weil die südwestlichen deutschen Staaten, der Stütze Oesterreichs und des entfernteren Königreichs Preußen entbehrend, nach Selbständigkeit im Innern ringend, obwohl sichtlich von größerer Knechtung bedroht sich eher zu einem Anschluß an Frankreich geneigt zeigten, als daß sie für die Verjüngung und Neugestaltung des deutschen Reichs Opfer zu bringen Willens gewesen wären. Letztere Staaten sagten sich demgemäß vom deutschen Reiche los und errichteten am 12. Juli 1806 den Rheinbund mit dem Protectorate des Kaisers Napoleon: einen Bund, der eine ewige Schmach bleibt und dessen Zustandekommen nur in der Selbstsucht und Rathlosigkeit der Herrscher, der Zersplitterung des ganzen Reiches und dem Erzittern vor der Allmacht des großen Gebieters Erklärung findet, der bis jetzt Alles unter seinen Füßen zertrümmert hatte.

Kaiser Franz legte sofort, nachdem die süddeutschen Fürsten ihren Austritt aus dem deutschen Reiche erklärt hatten, am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder; es war damit der Bestand des heiligen römischen Reichs, welches nach dem Vertrage von Verdun im Jahre 963 beinahe tausend Jahre gedauert und bis jetzt einen nationalen Mittelpunkt für ein gesammtes Vaterland gewährt hatte, aufgelöst. Während so Alles in der Unmacht und dem Alleinherrscher zu Füßen lag, und insbesondere Süddeutschland von den Klauen des Gewaltigen umspannt war, kurz nach der Auflösung des deutschen Reiches, ereignete sich in Braunau eine unheilvolle That, die vermöge ihrer Schwere geeignet war, in Deutschland erschütternd und erweckend zu wirken und auch dem Blinden die Augen zu öffnen. Sie erklärt sich aus dem festen Willen des durch die errungenen Erfolge übermüthig gemachten Kaisers, Alles, was sich seiner Willkürherrschaft irgend widersetzen, was auch nur die Existenz und die Schäden derselben beleuchten

möchte, mit unerbittlicher Gewalt und rücksichtsloser Strenge niederzuschmettern. Eine öffentliche Meinung wurde folgerichtig nicht anerkannt: irgend welche Regungen der Vaterlandsliebe, die die Richtigkeit der fremden Willkürherrschaft aufzudecken versuchten und die Mittel zu einem Widerstande, zu einer Verjüngung des zertretenen deutschen Reiches hätten zeigen können, wurden gewaltsam niedergehalten. Man glaubte, jeden Funken im Entstehen schon zerstören zu können.

Der an Buchhändler Palm begangene Justiz-Mord, der durch ganz Deutschland einen Schrei des Entsetzens erregte, hat nebendem, daß Palm ein geborener Württemberger war, für uns noch deßhalb ein besonderes Interesse, weil noch weitere Süddeutsche in die Sache verwickelt wurden.

Die vorliegende Darstellung nun hat es sich zur Aufgabe gemacht, aus verschiedenen meist unbenützten Quellen, aus mündlichen Ueberlieferungen, aus Briefen, und vorliegenden Acten denjenigen Theil des blutigen Dramas zu umfassen, der die Verwicklung des Gastwirths zum goldenen Löwen Peter Heinrich Merckle von Neckarsulm und dessen Leidensgefährten des Kaufmanns Gottlieb Link in Heilbronn begreift. Des Zusammenhangs halber erscheint es als angemessen, zunächst eine kurze Schilderung des Palm'schen Ereignisses vorangehen zu lassen.

Johann Philipp Palm, geboren zu Schorndorf im Jahr 1766, hatte in Erlangen bei seinem Oheim Johann Jakob Palm den Buchhandel erlernt und war durch die Heirath einer Tochter des Buchhändlers Stein in der damals noch freien Reichsstadt Nürnberg Inhaber der dortigen Stein'schen Buchhandlung geworden, deren Firma er beibehielt. Im Juni 1806 versandte Palm an die Stage'sche Buchhandlung in Augsburg eine Flugschrift betitelt: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung", welche in derber Sprache, neben einzelnen Entstellungen oder Uebertreibungen, bittere Wahrheiten über Napoleon, sein Herkommen, seine Verwandtschaft und dergleichen enthielt und das Betragen der französischen Truppen in Bayern auf starke Weise geißelte. Palm behauptete, auch noch in dem vor seinem Tode an seine Frau geschriebenen Briefe, den Inhalt der Flugschrift nicht gekannt zu haben; es sind indeß hiegegen gegründete Zweifel erhoben; der gewesene gräflich von Rechtern'sche Consistorialrath Yelin, ein Freund Palm's, der ihm viele Correcturen besorgte, wird als der Verfasser der verhängnißvollen Schrift genannt, als welcher er sich je-

doch nie bekannt hat. Ist diese Annahme richtig, so steht ebenso fest, daß Palm edelmüthig diesen Freund und Familienvater nicht opfern wollte.

Die Flugschrift kam, da sie in Bayern verbreitet worden war, was die überall thätigen Späher ausgespürt hatten, in die Hände französischer Offiziere und der Augsburger Buchhändler*), dem sie durch den Versandt Palm's zukam, wurde gefangen gesetzt. Palm hatte bei der Buchhandlungsbehörde in Nürnberg gerichtliche Untersuchung verlangt, es wurde aber seinem Antrage nicht entsprochen. Er hatte sich heimlicherweise ein Zeit lang in München und in der damals preussischen Stadt Erlangen aufgehalten. Die Sehnsucht nach seiner Familie trieb ihn nach Nürnberg, wo sich Franzosen wohl befanden, aber zu Ausübung einer rechtmäßigen Gewalt nicht befugt waren. Er zeigte sich dort nicht öffentlich. Ein armer Knabe erschien in seinem Buchladen mit einem Zeugniß angesehener Bürger und bat um Almosen für eine Soldaten Wittwe. Da derselbe darauf bestand, Palm selbst zu sprechen, so gewährte Palm ihm diese Bitte und händigte ihm eine Gabe ein. Damit war er aber in die Schlingen des Verraths gerathen, denn es traten gleichbald französische Gensdarmen in den Laden und brachten ihn zum französischen General. In den sodann erfolgten Verhören wiederholte er, seine Unschuld betheuernd, daß er die Flugschrift, ohne Kenntniß des Inhalts, in verschlossenen Paketen zur weiteren Spedition von einer Buchhandlung, die er nicht nannte, zugeschickt erhalten und sie also weiter befördert habe. Seine Gattin, die sich bei Marschall Berthier für ihn verwendete, bekam abschlägigen Bescheid. Er wurde sofort nach Ansbach zum französischen General Bernadotte abgeführt und von dort, ohne daß er Gehör erlangt hätte, nach Braunau geliefert. Diese österreichische Festung, im Innkreis in einer Ebene am Einfluß der Salza in den Inn gelegen, mit etwa 2500 Einwohnern, hatten, wie schon erwähnt, des Friedens unerachtet, die Franzosen als einen strategisch wichtig erscheinenden Punkt noch besetzt gehalten. Der französische General Saint-Hilaire

---

*) Geschäftsführer dieser Firma war Karl Friedrich von Jenisch aus Winterbach bei Schorndorf; dieser wurde zur Haft gebracht und durch das Kriegsgericht in Braunau mit Palm zum Tode verurtheilt: das Urtheil wurde an ihm nicht vollzogen, er hatte aber nach vielen Leiden eine Gefängnißstrafe abzubüßen.

commandirte dort und war an die Spitze eines außerordentlichen Kriegsgerichts gesetzt worden. Vor dieses Gericht wurde Palm gestellt und wurde der Prozeß sehr beeilt. Palm nannte den Verfasser der Schrift nicht. In zwei in Anwesenheit eines Dolmetschers aber ohne Beiziehung eines Vertheidigers vorgenommenen Verhören glaubte Palm, da ja auch die Schrift keinen Aufruf zum Aufruhr oder Meuchelmord enthielt, seine Unschuld bewiesen zu haben; der Unglückliche hoffte, als am 26. August Vormittags 11 Uhr sein Gefängniß geöffnet wurde, auf Freilassung, erhielt aber dafür sein Todesurtheil, welches trotz der Fürbitten der Frauen und Kinder von Braunau von St.-Hilaire, angeblich weil der Kaiser die gleichbaldige Hinrichtung befohlen habe, Nachmittags durch Erschießen vollzogen wurde. Für die Familie des Ermordeten wurden hernach reichliche Beiträge gesammelt.

Wem blutet nicht das Herz, wenn er die letzten Zeilen liest, die der Unglückliche eine Stunde vor seinem Tode an seine Gattin und seine Kinder schrieb, also lautend:

Herzensschaz! Herzlich geliebte Kinder! Von Menschen, aber nicht von Gott verlassen, urtheilte ein hiesiges Militärgericht über mich, nachdem ich zwei Verhöre hatte und gefragt wurde, ob ich politische Schriften verbreitet hätte. Ich sagte was ich wußte, daß höchstens nur per Spedition zufälligerweise dergleichen könnte versandt worden sein, aber nicht mit meinem Wissen und Willen. Auf dieses richtete man mich vom Leben zum Tode ohne Defensor. Ich bat mir dazu N. aus, welcher aber nicht erschien; indessen vor Gott wird er mir erscheinen. Dir, Hausfrau, sage ich tausend Dank für Deine Liebe, tröste dich mit Gott und vergesse mich nicht. Ich habe auf der Erde nun nichts zu sagen, aber dort desto mehr. Lebe wohl du und deine Kinder. Gott segne dich und sie! Empfehle mich dem Herrn und der Frau Schwägerin und allen Freunden, denen ich für ihre Güte und Liebe danke. Nochmals lebe wohl! Dort sehen wir uns wieder!

Dein herzlicher Gatte und meiner Kinder Vater
Joh. Phil. Palm.

Braunau im Gefängniß, am 26. August 1806,
eine Stunde vor meinem Ende.

Der Kaiser Napoleon bedachte freilich nicht, welch' fürchterliche Entrüstung die schmachvolle That nicht blos in Deutschland sondern über die Gränzen hinaus hervorbrachte. Dabei mag aber nicht unerwähnt bleiben, daß von gewichtigen Autoritäten, namentlich auch von

französischen Offizieren selbst, die Blutschuld vorzüglich auf Berthier geworfen wird.

Zwei Stunden nach dieser schrecklichen Execution ereignete es sich, daß unter guter Bedeckung ein Transport weiterer Gefangenen in Braunau anlangte, welche in den dortigen Gefängnissen untergebracht wurden. Es war dies der schon benannte Peter Heinrich Merckle von Neckarsulm, verheiratheter Gastgeber zum goldenen Löwen daselbst, geboren am 24. Oktober 1770 und sein Leidensgefährte der Kaufmann Gottlieb Link von Heilbronn, geboren zu Calw am 16. Oktober 1769.

Heilbronn, die freie Reichsstadt, war am 9. Septbr. 1802 von den Württembergern besetzt und durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 dem Churfürstenthum Württemberg einverleibt worden. Die benachbarte durch Handel und Wandel vielfach mit Heilbronn verkettete Stadt Neckarsulm, am Zusammenfluß des Neckars und der Sulm gelegen, früher den Dynasten von Weinsberg gehörig, seit 1483 aber nebst der Herrschaft Scheuerberg durch Tausch gegen die Commenden Prozelden und Neubronn in den Besitz des Deutschordens gekommen, war in demselben verblieben bis zum Jahre 1805, in welchem zufolge Tagesbefehls des Kaisers Napoleon von Schönbrunn vom 19. Dezember 1805 Württemberg ermächtigt wurde, die Besitzungen des Deutschordens am Neckar, insbesondere das Amt Neckarsulm in Besitz zu nehmen.

Es ist begreiflich, daß die Besitznahme dieser Städte durch Württemberg und überhaupt die neue Ordnung der Dinge für den Anfang nicht sonderlich zur Zufriedenheit der unfreiwillig zugetheilten Bevölkerung ausfiel.

Am 1. Januar 1806 hatte König Friedrich feierlich die Annahme der Königswürde proclamirt und vereinigte er die alt- und neuwürttembergischen Landestheile unter dem Scepter der unumschränkten Gewalt. So sehr er einerseits wohl einsah, daß er sich unter die Gewalt des Kaisers Napoleon fügen mußte, welches Anschließen auch eine beträchtliche Vergrößerung seines Landes zur Folge hatte, so war er anderseits doch wieder darauf bedacht, seine Souveränetät gegen Eingriffe zu wahren: was sich insbesondere in der Angelegenheit des Merckle und Link kund gab.

Die beiden Letzteren waren durch vielfachen Geschäftsverkehr miteinander verbunden; Link, der als tüchtiger Kaufmann und guter

Patriot sich einer hohen Achtung bei seinen Mitbürgern zu erfreuen hatte, und Merckle, der mit umfassender Geschäftsgewandheit im Weinbau, Wirthschaftsbetriebe. und Holzhandel eine über seinen Stand gehende Bildung verband und einen offenen Sinn für das Wohl und Wehe seiner Mitbürger hatte. In Folge dieses Verkehrs war dem Merckle von Link die schon besprochene Flugschrift: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ mitgetheilt worden. Merckle hatte dieselbe hinwiederum an seinen Geschäftsfreund, den Handelsbürger Schoderer von Donauwörth, der Wein von ihm bezog, in Abschrift mitgetheilt. Durch diesen war die Flugschrift in der Stadt und Gegend von Donauwörth verbreitet worden, was zur Kenntniß der dort gelagerten Franzosen gekommen war und die Haftnahme des Schoderer zur Folge gehabt hatte. Die Untersuchung und Beschlagnahme der Papiere ergab, daß die Schrift von Merckle in Neckarsulm gekommen war. Es fanden sich unter den Briefen des Schoderer drei Briefe des Merckle vor: der erste enthielt ein Weinoffert mit dem Anhang, daß 10,000 Mann Franzosen den Rhein passirt haben, es sei daher keine Aussicht zum Frieden da und die Weinpreise werden schwerlich fallen. Dem zweiten Brief, der auch vom Weinhandel sprach, war eine Nachschrift beigefügt, dahin lautend:

„wenn Sie die französische Kaiser-Genealogie noch nicht gelesen haben, kann ich sie Ihnen mittheilen.“

In dem dritten Briefe des Merckle war nur vom Weinhandel die Rede gewesen.

Durch diese Entdeckungen war es denn dahin gekommen, daß diese Personen alle in den Kreis der Palm'schen Untersuchung verflochten wurden.

In Heilbronn war damals der französische General Petit vom Mai bis 22. Septbr. 1806 als Platzcommandant an der Spitze des 23. Infanterieregiments; vom Rheine her war ein französisches Armeecorps unter Marschall Davoust mit einer Division unter General-Lieutenant Gudin nach Heilbronn und später nach Öttingen gezogen. Als württembergischer Kreishauptmann war zu dieser Zeit Freiherr von Bouwinghausen in Heilbronn bestellt. Dem Stadt- und Landamte Neckarsulm war vorgesetzt der Hofrath, Regierungsrath Kleiner, welcher schon unter der Herrschaft des Deutschordens daselbst als Beamter in Wirksamkeit gewesen war. In Letzterem begegnen wir einem Manne, der mit großer Energie, mit innigster Theilnahme und wahrer Hu-

manität sich des Merckle, den der Schlag des Schicksals so unerwartet und so schwer getroffen hatte, angenommen hat.

Die Verhaftung des Merckle erfolgte am 17. August 1806. Die Festnahme eines so angesehenen und einflußreichen Mannes, die Durchsuchung seiner Papiere, ganz mit Hintansetzung der gesetzlichen Gewalten, mit Umgehung der Landeshoheit vorgenommen, erregte um so größeres Aufsehen, als man sich den Zusammenhang und die inneren Gründe der Gewaltmaßregel nicht gleich zu erklären vermochte. Dem Kreishauptmann in Heilbronn Freiherrn von Bouwinghausen war die Kunde von dem Ereignisse auch zu Ohren gekommen und er forderte noch am gleichen Tage den Amtmann Kleiner in Neckarsulm über dieses Vorgehen, die näheren Umstände und Gründe zum Berichte auf. Diese näheren Umstände sind folgende:

Die Verhaftung erfolgte auf Befehl des in Öttingen in Bayern cantonnirenden Marschalls Davoust und wurde vollzogen durch den in Neckarsulm weilenden Hauptmann der Voltigeurscompagnie des 25. Linienregiments im Auftrage des in Oehringen einquartierten Generals Gudin. Amtmann Kleiner, damals krank darniederliegend, bat den Hauptmann zu sich und äußerte sein Befremden über dieses Vorgehen, konnte aber über die Ursache zunächst keine Auskunft erhalten und, obwohl er die nachtheiligen Folgen erörterte und für die Person des Merckle zu haften versprach, dessen Freilassung nicht erwirken. Neben der Haftnahme des Merckle lag eine Verletzung der Landesgewalt auch darin, daß das württembergische Wappen in Neckarsulm von den Franzosen abgenommen worden war. In Neckarsulm erschien sodann ein Escadronchef, welcher die Untersuchung gegen Merckle vornahm: man erfuhr nun den Grund, daß nämlich Merckle die schon angeführte Flugschrift seinem Freund, dem Handelsbürger Schoderer in Donauwörth mitgetheilt hatte. Bei dem Verhöre machte Merckle das aufrichtige Geständniß, daß er die ihm von dem Kaufmann Link in Heibronn zugekommene Flugschrift seinem Geschäftsfreunde, der ihn darum gebeten, in Abschrift mitgetheilt habe und entschuldigte sich damit, daß er nicht daran gedacht habe, sich eines Vergehens gegen den Kaiser von Frankreich schuldig zu machen, da er wohl wisse, daß solche Flugschriften meist Unwahrheiten enthalten.

Es hatte dieses Verhör sofort auch die Verhaftung des Kaufmanns Link in Heilbronn zur Folge.

Die Haft des Merckle, die in einem Zimmer des Rathhauses

vollzogen wurde, war übrigens eine leidliche gewesen, so daß es der Familie noch möglich war, insgeheim mit ihm ins Benehmen zu treten.

Am 22. August wurde sodann Merckle unter militärischer Bedeckung von Neckarsulm in das Hauptquartier des Marschalls Davoust nach Öttingen abgeführt. In seiner Begleitung war der gleichfalls in Haft und Untersuchung genommene unvermögliche Franz Müller, Bürger in Neckarsulm, welcher im Auftrage des Merckle die Abschrift der Flugschrift für Schoderer in Donauwörth besorgt hatte. Amtmann Kleiner war nun nach der Abführung des Merckle unablässig bemüht gewesen, in seinem Interesse zu wirken und für seine Freilassung thätig zu sein.

Er hatte zunächst an den damals in Neuenstadt einquartierten französischen Brigadegeneral Gauthier eine Bittschrift abgehen lassen und richtete sodann auch an die Fürstin Oettingen-Spielberg, mit welcher er bekannt war, eine Verwendungsschrift. Dieselbe enthält im Wesentlichen dasselbe, wie die erstbenannte, verdient aber zur Charakterisirung der Sache und des Beamten Veröffentlichung; sie lautet:

An die Fürstin zu Oettingen.

Das gefühlvolle Herz Euer ꝛc., von welchem ich die vortrefflichsten Züge durch mehrere Jahre beobachtete, muß meine Kühnheit entschuldigen, daß ich es wage, Höchstdieselbe als die Schutzgöttin in einer Angelegenheit anzuflehen, welche mich als Vorgesetzten, eine trostlose Familie und selbst die hiesige Bürgerschaft beunruhigt.

Der hiesige Gastgeber zum goldenen Löwen Peter Heinrich Merckle begieng vor einiger Zeit die Unvorsichtigkeit, eine aus Heilbronn erhaltene in herabwürdigenden Erzählungen verfaßte Genealogie Sr. Majestät des französischen Kaisers an einen Freund in Donauwörth in Abschrift mitzutheilen. Auf eingekommene Befehle der französischen Autoritäten erhielt derselbe dahier Personal-Arrest und wurde, wie ich vernehme, in das Hauptquartier Sr. Excellenz des französischen Reichsmarschalls Davoust abgeführt.

Der Merckle ist in hiesiger Stadt und ganzen Gegend bekannt als ein Mann von unbescholtenem Rufe, der sich nie einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat. Er ist Vater von einer Familie, Gastwirth und Kommerziant. Seine längere Abwesenheit vermehret nicht nur den Kummer seiner schwangeren Gattin, sondern raubt auch mehreren hiesigen Einwohnern, welchen er durch sein Gewerbe täglichen Verdienst gibt, den nöthigen Unterhalt. Derselbe ist der einzige Gast-

wirth dahier, bei welchem die französischen Generale und andere Offiziere von höherem Grade absteigen können und bisher mit voller Zufriedenheit abgestiegen sind. Alles geräth in seinem Hauswesen in's Stocken bei seiner längeren Abwesenheit.

Wahr ist es: der Merckle begieng eine Unvorsichtigkeit, aber derselbe ist dafür genug gestraft durch seinen bisherigen Arrest, durch den Kummer der Seinigen und durch den Verlust, welchen ihm seine Arrestation zuzog. Auf alle Fälle erkläre ich, daß ich als Vorgesetzter des Merckle für seine Person haften wolle.

Ueberzeugt, daß ein sanftes Wort aus dem Munde Euer ꝛc. bei Sr. Excellenz dem Reichsmarschall Davoust dem Merckle seine Freiheit wieder geben könne, erkühne ich mich, Höchst Dero Protection und mächtigen Einfluß zu reklamiren und Höchstdenenselben die unterthänigste Bitte zu Füßen zu legen, daß Euer ꝛc. Ihre mildeste Verwendung für die Freiheit des Merckle eintreten zu lassen, gnädigst geruhen möchten. Der Segen einer bekümmerten Familie und selbst der hiesigen Bürgerschaft wird die Vergeltung für diese höchste Gnade werden. Der tiefste Dank wird unauslöschlich sein, welchen ich selbst Euer ꝛc. für diese Wohlthat schuldig werde. Genehmigen ꝛc.

Neckarsulm am 23. August 1806. Kleiner.

Die Antwort der Fürstin war jedoch keine dem Ansuchen entsprechende; die Fürstin bedauerte, daß sie, so gerne sie der Familie nützen und das schmeichelhafte Zutrauen des Hofraths thätig rechtfertigen möchte, doch dermalen darauf verzichten müsse, woneben sie bezweifle, daß es zur Zeit von dem Reichsmarschall Davoust noch abhänge, dem Merckle Gnade wiederfahren zu lassen, sofern sie vermuthe, daß sein Schicksal in München beim Kriegsminister, dem Fürsten von Neufchatel, entschieden werden werde. Sie glaubte dabei, daß eine Fürsprache nicht blos fruchtlos ausfallen, sondern vielleicht sogar Mißfallen erregen würde; dabei befürchtete sie, eine Unterstützung möchte eine Aneiferung für ähnliche Unbesonnenheiten veranlassen. Sauber!

Nach der Abführung des ꝛc. Merckle von Neckarsulm hatte Amtmann Kleiner auch dessen Bruder den Gastwirth Johann Franz Michael Merckle von Neudenau*), der den innigsten

*) Johann Franz Michael Merckle wurde am 26. Sept. 1778 zu Neckarsulm geboren, er war somit 8 Jahre jünger als sein Bruder. Er kam, nachdem die Eltern im Zeitraum von 8 Tagen nacheinander gestorben waren, im fünften

Antheil am Schicksal seines Bruders nahm, veranlaßt, demselben nach Öttingen nachzureisen, um den Stand der Sache und die Stimmung im Hauptquartiere zu erforschen. Johann Franz Michael Merckle, der gerne mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln für Befreiung seines Bruders gewirkt hätte, kam aber unverrichteter Dinge zurück, indem Letzterer von Öttingen aus mit dem Kaufmann Link von Heilbronn schon nach Braunau abgeführt worden war.

Der zugleich mit Merckle in Neckarsulm in Haft genommene Peter Franz Müller aber war ohne weitere Untersuchung und Strafe in Öttingen frei und nach Hause entlassen worden. Den eingeholten Nachforschungen zu Folge soll übrigens Marschall Davoust sich unzufrieden über das Vorgehen überhaupt und dahin geäußert haben, der Kaiser, dem wohl Nichts davon bekannt sei, werde das Geschehene mit Unwillen vernehmen. Davoust hatte auch den Gefangenen eine gelindere Behandlung angedeihen lassen und zugesagt, daß er, da die Freilassung nicht in seiner Macht stehe und er nur höhere Ordre befolge, wenigstens nach Kräften sich für sie verwenden wolle.

Hienach, da auch höhere französische Officiere in Öttingen gegen die Haftnahme Stimmung hatten merken lassen, da ferner in Öttingen die Aussicht nahe gelegt worden war, die Verhafteten werden vielleicht von Braunau aus bald wieder entlassen, war bei den Familien derselben einige Beruhigung eingetreten. Dieselbe sollte aber nicht lange dauern, denn es traf in Neckarsulm aus dem Kerker zu Braunau von Merckle an Amtmann Kleiner folgendes Schreiben vom 29. August 1806 ein:

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Am abgewichenen Dienstag, Abends 4 Uhr sind wir hier angelangt und separirt geworden, an einen Ort gebracht, der für einen ehrbaren Mann unerträglich ist, der im ganzen Laufe seines Lebens sich immer zum Nutzen seiner Mitbürger das Gepräge eines unbescholtenen rechtschaffenen Bürgers zu erwerben und die Militärpersonen mit Aufopferung zu befriedigen gesucht hat. Von allen diesen ist es freilich nicht möglich, ein Zeugniß beizubringen, allein meine Lage fordert, daß ich ein gutes Zeugniß von Ihnen, als auch von den

Lebensjahr nach Neudenau und übernahm dort von seinen daselbst wohnenden Großältern das Anwesen des Gasthofs zum Lamm. Er starb dort, 86 Jahre alt, am 29. März 1865 als biederer ehrenfester Mann nah und fern bekannt.

Militär-Behörden, die mich kennen, baldmöglichst beibringe. Denn ich bin hier unbekannt, ohne Kredit und ohne Freund. Ich habe freilich nicht geglaubt, daß die Geschichte so wichtig seie, ansonsten würde ich mir bei meiner ersten Untersuchung in Neckarsulm einen Dolmetscher und Rechtsbeistand ausgebeten haben. Allein in Hinsicht meiner Unschuld, blos anzugeben von wem ich es habe, und an wen ich es weitergegeben habe, glaubte ich mich stark genug in der französischen Sprache. — Nun aber finde ich für nöthig, daß man ungesäumt mir einen Rechtsbeistand zuschickt, der mit allem Nöthigen versehen, meine Lage zu bessern und zu betreiben sucht. Ich zähle auf Ihre mir schon oft bewiesenen freundschaftlichen Gesinnungen und hoffe baldige Wirkung davon zu empfinden. Vor Gericht waren wir noch nicht. — Wenn ich nicht so gar weit entfernt wäre, würde ich in Ihrer Person meinen Erlöser erblicken, allein es sind hundert Stunden. Meine Gesundheit fängt an zu wanken und will mich verlassen. Bedenken Sie — ein Mann, der seine Freiheit gewohnt, seinen Geschäften nachgieng, auf einmal in einem Kerker von seinem ganzen Wirkungskreis abgeschnitten — wie ist es anders möglich, und eine trostlose Familie zurücke gelassen! Meine Geschäfte liegen darnieder. — Bedenken Sie welcher Verlust! Alles dieses zusammen genommen ist wahrlich eine Strafe, die ich gewiß nicht verdient habe. Meine Unschuld, und daß der Allmächtige meine Unschuld und mein Herz kennt, welches keiner schlechten Handlung fähig ist, ist noch mein Trost und gibt mir Hoffnung, daß ich bald aus einer Lage erlöst werde, die ich länger mit Gesundheit bezahlen muß. Trösten Sie mein armes Weib als Freund und sorgen Sie, daß mein Haus während meiner Abwesenheit mit Einquartierung befreit bleibe, das Quartier des Hrn. Generals Gauthier und Obristen ausgenommen. Nun habe ich Ihnen meine Lage geschildert, so gut es meine zerrüttete Sinnkraft zugelassen, ich überlasse nun das Weitere Ihrer Einsicht und Sorgfalt.

Ich zweifle nicht, daß die Hrn. Officiere mir mit Wahrheit ein gutes Zeugniß geben werden, und von Ihnen sowohl, als der ganzen Bürgerschaft glaube ich die beste Hoffnung hegen zu dürfen. O lieber Herr Hofrath, wie ist es möglich, daß ein Mann, wie ich, je in ein solches Labyrinth verfallen könne, ohne sein Verschulden, seiner Familie, seinen Geschäften entrissen! Dies ist hart und macht Unruhe. Ich erkenne Sie als meinen Vater und bitte Sie, meiner armen Familie

in Vorfällen wo vielleicht eine Menge von meiner Abwesenheit profitiren möchte, beizustehen und mich nicht zu vergessen, der mit dem wärmsten Dankgefühle seine ganze Lebenszeit hindurch sich nennt Ihr treuer und dankbarer Bürger und Freund

P. H. Merckle.

In Folge dieses Schreibens hatte der Gemeinderath in Neckarsulm am 4. September 1806 zu Gunsten des Merckle folgendes Zeugniß abgegeben:

Wir Unterzeichnete ertheilen dem hiesigen Bürger und Gastgeber zum goldenen Löwen, Peter Heinrich Merckle, auf unsere abgelegten Pflichten das Zeugniß, daß derselbe

1) einer der vorzüglichsten Bürger hiesiger Stadt seie, welcher
2) alle seine Handlungen mit Redlichkeit, Ordnung und Betriebsamkeit auszeichnet, und
3) sich nie einer strafbaren Aufführung schuldig gemacht hat. Derselbe ist
4) der vorzüglichste Gastgeber in hiesiger Stadt, bei welchem jeder ankommende Fremde mit Reinlichkeit, Pünktlichkeit und Billigkeit bedient wird. Er ist
5) derjenige Gastgeber, bei welchem alle kaiserlichen französischen Generale und andere Offiziere von höherem Grade absteigen und bisher mit aller Zufriedenheit abgestiegen sind. Derselbe ist
6) ein anhänglicher Unterthan seines Fürsten, erfüllt seine Bürgerpflichten mit Treue, treibt mit Fleiß sein Gewerb von mehreren Zweigen und ist überhaupt ein — von seinem Vorgesetzten, der ganzen hiesigen Bürgerschaft und selbst von dem Auslande geachteter Mann, der überall in dem besten Credit stehet.
7) Sein Character bleibt unbescholten, wenn ihm gleich seine Unvorsichtigkeit, daß er eine in satyrischen Ausdrücken verfaßte Genealogie gegen Se. Majestät den Kaiser von Frankreich seinem Freunde in Donauwörth mitgetheilt hat, den jetzigen Arrest zuzog.

Zur Bekräftigung dieses Zeugnisses, welches durchaus der Wahr-

heit ganz gemäß ist, haben sich unterzeichnet und den Peter Heinrich Merckle Jedermann bestens empfehlen wollen.

Neckarsulm, am 4. September 1806.

Hof- und Regierungsrath, Stadt und Land-Amtmann
Kleiner.

Die Rathsverwandte und Gemeinds-Bürgermeister und
die Viertelmeister.

Amtmann Kleiner übersandte das Zeugniß am gleichen Tage an Merckle in Braunau ab, indem er folgendes Begleitschreiben an ihn beifügte:

Ich fühle tief mein lieber Herr Merckle die Unannehmlichkeit Ihrer Lage. Wäre Abänderung derselben in meinen Kräften, so wären Sie schon zurück bei den Ihrigen. Sie sind in jeder Beziehung bekannt für den Mann, welcher ein so widriges Schicksal nicht verdient. Jedermann weiß so gut wie ich, daß Sie die fatale Genealogie in keiner argen Absicht mittheilten und dieselbe als eine Flugschrift ansahen, deren in jedem Jahre, in jedem Reiche Europa's tausende cirkuliren, ohne daß ein Monarch es der Mühe werth hält, darüber aufmerksam zu werden. Das verlangte Zeugniß, welches Ihnen die Wahrheit schuldig ist, erhalten Sie in der Beilage. Um Sie in dem entfernten Auslande kennen zu lernen, wird nicht mehr nöthig sein. Einen Defensor konnte und wollte ich nicht für Sie bestellen. Eine Unvorsichtigkeit, die Sie mit voller Aufrichtigkeit eingestanden haben, ist gestraft genug durch Ihren bisherigen Arrest, durch das gewaltsame Losreißen von den Ihrigen, durch den Kummer Ihrer schwangeren Gattin, durch das Stocken in Ihren häuslichen und Gewerbsverhältnissen. Wozu noch eine Vertheidigung, da Sie als deutscher Bürger, als Unterthan eines deutschen Monarchen nur von einem deutschen Gerichte nach deutschen Gesetzen zu richten waren, wenn noch je ein Richterspruch über Sie ergehen könnte. Sie sind zwar in der Gewalt der französischen Autoritäten, aber der gerechte Kaiser der Franzosen wird — wie ich vernehme — mit großer Indignation die auffallende Geschichte, welche Sie und Ihre Unglücksgefährten in die jetzigen Verhältnisse zog, hören, wenn dieselbe ihm vorgetragen wird. —

Von meiner Seite ist bereits Alles für Ihre Freiheit geschehen. Ich reklamirte die Protection des Hrn. General Gauthier, ich empfahl Ihre Sache der menschenfreundlichen Fürstin zu Oettingen, damit

dieselbe bei dem Herrn Reichsmarschall Davoust Fürsprecherin für Sie werden sollte.

Ich erstattete die pflichtmäßigen Berichte an Se. Majestät den König, von diesem sind bereits unmittelbare Vorstellungen um Ihre Freilassung an den französischen Kaiser abgegangen. Mit jedem Tage hoffe ich eine für Sie günstige Wendung der Dinge und mit Sehnsucht sehe ich Ihrer Rückkunft entgegen. Für Ihre häuslichen Verhältnisse ist vor der Hand gesorgt, und wegen derselben seien Sie unbekümmert.

Schonen Sie Ihre Gesundheit und rüsten Sie sich durch die Betrachtung aus, daß wahrscheinlich Ihre unverdienten Leiden ihrem Ende nahen werden.

Ich bleibe mit aller Ergebenheit ꝛc. Kleiner.

Mit diesem Schreiben sich kreuzend langte am 5. Septbr. 1806 eine Nachricht des Merckle aus Braunau, geschrieben am 2. September Nachmittags 2 Uhr, in Neckarsulm an, worin Merckle schreibt, daß sich seine Lage sehr zum Vortheil geändert habe: „Ich befinde mich,“ schreibt er, „nun in einem Zimmer, wo mir alle Bedürfnisse gestattet sind, welches mir beweist, daß man meine Unschuld erkennt, und das bisher schon Erlittene als gewißlich hinlängliche Strafe meines unwissentlich und unvorsätzlich gemachten Versehens anerkenne. Besonders wenn ich die traurige Lage meiner Familie, den Verlust bei meinen Geschäften, Reisespesen ꝛc. in Betracht nehme, ist es gewißlich hart genug für mich als einen Mann, der durch den ganzen Lauf des Kriegs sich beflissen, mit mancher Aufopferung nicht nur das Militär, welches bei mir im Hause logirte, dergestalt zu befriedigen gesucht, daß alle wie Freunde mein Haus mit voller Zufriedenheit verließen, sondern: wie viele Bürger habe ich in der Stadt und auf dem Lande mit Früchten und Geld unterstützt und sie in den Stand gesetzt, daß sie ihre Einquartierung tragen konnten! Alles dieses ist Herrn Hofrath gewißlich hinlänglich bekannt und muß meine Denkart gewißlich in einem anderen Gesichtspunkte darstellen, als Ununterrichtete bisher glaubten. Ich will übrigens diesen für mich bedeutenden Vorgang, der keinen kleinen Einfluß auf meine Gesundheit hat, als einen Fehlgriff des Schicksals betrachten und hoffen, daß der Himmel sich bald ganz aufhellen, mich den Meinigen wieder geben und mich in den Stand setzen wird, allen denen, die mir ihre Theilnahme bewiesen,

und besonders Ihnen mein bester Herr Hofrath mein warmes Dankgefühl für jetzt und alle Zukunft darbringen zu können."

König Friedrich von Württemberg hatte sich über das unerhörte die Selbständigkeit seines Landes äußerst gefährdende Vorgehen der französischen Militärdespoten durch Hofrath Kleiner stets Bericht erstatten lassen und Letzterer hatte, sich auf den Standpunkt des Rechts stellend, namentlich auch ausgehoben, er habe die Bestellung eines Vertheidigers für Merckle deßhalb für unnöthig erachtet, weil derselbe Unterthan eines deutschen Monarchen sei, welcher dem Kaiser von Frankreich keine Unterthanenpflichten zu erfüllen habe und jedenfalls von den zuständigen deutschen Gerichten nach deutschen Gesetzen zu richten wäre. Kleiner hatte auch die von Merckle erhaltenen Briefe höheren Orts vorgelegt; es wurde demselben sodann vom Cabinets-Minister Graf von Normann-Ehrenfels am 5. Septbr. 1806 eröffnet, daß das an den kaiserlich französischen Kriegsminister Fürsten von Neufchatel (Berthier) gestellte Ansinnen zur Wiederauslieferung des ꝛc. Merckle neuerdings auf das dringendste wiederholt worden sei und zu erwarten stehe, daß diesem gerechten Verlangen auf gleiche Art noch werde entsprochen werden, wie solches in Ansehung des Handelsmanns Link von Heilbronn bereits zugesichert sei. Es wurde die Ansicht des Kleiner bezüglich der Bestellung eines Vertheidigers gebilligt.

Diese Schritte hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Der Brief des Merckle aus Braunau vom 10. September enthielt eine glückliche Botschaft, deren freudige Erregung gewiß Jeder mitfühlen muß, der sich die Kümmernisse und Leiden vergegenwärtigt, die so gewaltig über den sich unschuldig fühlenden, allgemein geachteten Mann hereingebrochen waren. Er schreibt an Hofrath Kleiner:

„Nachdem ich die Prüfung des Himmels willig wie es einem guten Christen zusteht, getragen, ist heute der Tag meiner Erlösung erschienen. Ich genieße seit einer Viertelstunde die goldene Freiheit wieder, deren Werth ich nun zum erstenmale in meinem Leben in ihrem ganzen Umfange fühle und zu schätzen gelernt.

Ich habe bisher den Stand, den mir der liebe Gott auf dieser Erde zu Theil werden ließ, noch nicht gekannt. Sollte mir dieser Vorgang zum Fingerzeig dienen, um denselben kennen zu lernen. — Es seie — ich habe Freunde und Feinde kennen gelernt. Ich habe erfahren, wie Handlungen lohnen und welchen Werth ich in den Augen Euer Wohlgeboren und meiner Mitbürger genieße. Nur diese Be-

merkung und mein gutes Bewußtsein konnten im Stande sein, mich in der äußerst harten Lage aufrecht zu erhalten. Ja wohl hart und schrecklich, welche Schilderung ich in diesem Augenblicke nicht zu machen vermag — ich würde die Wunden meines Herzens wieder aufritzen und die wohlthätige Sonne, die mich erst seit einer Viertelstunde bescheint, würde von ihrer Wirkung verlieren. Ich bedarf einige Erholungen, um das, was ich erlitten, ohne mein gekränktes Gefühl aufs Neue zu foltern, erzählen zu können. Ich werde nun in größter Eile meine Sachen hier vollends in Ordnung zu bringen suchen und sobald dieses geschehen, den Ort, von dem ich schon so viel gehört und gelesen habe und nun in Uebermaaß gefühlt, bald möglichst verlassen. Bis ich das Glück habe, Euer Wohlgeboren persönlich meinen Dank, den nie ein Herz wärmer gekocht haben mag, zu bringen, nehmen indessen Dieselben die vollkommenste Versicherung meines nie erkaltenden Dankgefühls und vorzüglichsten Hochachtung, womit ich unausgesetzt beharre Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener P. H. Merckle.

Braunau, den 10. Septb. 1806, Mittags 12 Uhr.

In einer Nachschrift heißt es:

„Soeben kommen wir von General St. Hilaire, welcher mein erster Vorstand seit meiner Abreise von Neckarsulm war. Dieser las uns unsere Entlassung vor und sagte, daß wir, Schoderer und ich, durch Gensdarmen den Civilbehörden abgeliefert würden; ich wahrscheinlich nach Stuttgart und Schoderer nach München. Wir hoffen aber, daß wir dieses noch abbitten und frei gehen dürfen."

Den Angehörigen und Freunden des Merckle war indeß, bevor dieser Brief in Neckarsulm ankam, noch eine harte Prüfung vorbehalten, indem es allen Anschein hatte, daß den Merckle das gleiche Loos, wie den Buchhändler Palm getroffen habe. Marschall Davoust war nämlich nach Heilbronn gekommen und hatte am 10. September 1806 auf dem Felde bei Großgartach eine Heerschau über die Division des General Gudin abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde, wie aus dem Berichte von Augen- und Ohrenzeugen*) und aus einer Vorlage des Hofraths Kleiner zu entnehmen, jedem Oberofficier ein in deutscher und französischer Sprache gedrucktes Urtheil des zu Braunau niederge-

*) z. B. Amtspfleger Titot in Heilbronn, dem diese Darstellung manche Notizen verdankt.

setzten Kriegsgerichts vom 25. August zugestellt und dabei sämmtlichen bei der Heerschau anwesenden französischen Truppen bekannt gemacht, daß zwölf deutsche Bürger, welche die Majestät des französischen Kaisers durch ihre Handlungen angegriffen haben, zu Braunau erschossen werden. Jenes Urtheil (Jugement) vom 25. August 1806 enthält, daß Merckle und Genossen des Aufstands, Hochverraths und Meuchelmords schuldig erklärt und zum Tod verurtheilt worden seien.

Aus dem Munde französischer Stabsofficiere wurde sogar die Kunde vernommen, daß Merckle mit 11 Genossen wirklich am 10. September zu Braunau erschossen worden sei. So tief erschütternd dieses Ereigniß augenblicklich bei der Familie des Merckle, namentlich bei seiner schwangeren Gattin, bei seinen Freunden und überhaupt in der ganzen Umgegend gewirkt hatte, so erfreulich war die erst später eingetroffene Nachricht von der Freilassung des Merckle, wie sie aus dessen Brief vom 10. und 12. Dezember 1806 zu entnehmen ist und es stellte sich heraus, daß die Ostentation auf dem Großgartacher Feld in der Hauptsache darauf berechnet war, Schrecken einzujagen und vor ähnlichen Agitationen gegen den mächtigen Kaiser zu warnen. Der letzterwähnte Brief des Merckle vom 12. September enthielt insbesondere, daß ihm und Schoderer am Abend des 11. September ein in das Deutsche übersetzter Befehl zugestellt worden sei, welchem zufolge sie an ihre betreffenden Regierungen nach Stuttgart und München übergeben werden.

Diese denkwürdige Urkunde lautet folgendermaßen:

Befehl.

Von Seiten des Kaisers!

Nachdem Se. Majestät der Kaiser Napoleon in Betracht gezogen hat, daß Löwenwirth Merckle von Neckarsulm, welcher durch die am 25. August dieses Jahres in Braunau niedergesetzte Militär-Commission vor Gericht gezogen, und verurtheilt worden, sich mehr schuldig gemacht hat, Schmähschriften gegen die eigene Person Sr. Majestät zu verbreiten, als solche auszustreuen, welche die Einwohner Deutschlands zum Aufstande und Ermordung der Franzosen aufrufen sollten, so hat Se Majestät, dessen Mildthätigkeit seiner Großmuth gleichet, den Einhalt der Vollziehung des durch die Militär-Commission gefällten (Todes-)Urtels gebilliget und, was namentlich den Löwenwirth Merckle betrifft, selben von der Strafe losgesprochen, die von besagtem Gerichtsrath über ihn verhängt war.

Selbe (Majestät) haben mir daher aufgetragen, den Löwenwirth Merckle seiner Regierung überliefern zu lassen, um von seinem Landesfürsten die passende Strafe zu erhalten, die selber über ihn auszusprechen für gut halten wird. Es sollen daher sämmtliche französische Truppen in Deutschland alles das für ungültig und unerfüllt ansehen, was in dem vor der unter'm 25. August d. J. in Braunau niedergesetzten Militär-Commission ausgesprochenen Urtheil die Person des Löwenwirth Merckle betrifft.

Geschehen zu München den 9. Septb. 1806.

unterzeichnet

Der Major, General der großen Armee, Kriegsminister
Fürst von Neufchatel und Valangin
Alexander Berthier.

Merckle sagt noch in einem andern Briefe, General St Hilaire selbst habe ihm bei der Eröffnung der Freilassung glückliche Rückkehr nach Hause gewünscht; auch habe es den Eindruck auf ihn gemacht, daß derselbe froh gewesen sei, seine Hände nicht mit dem Blute des Merckle befleckt zu haben. Sein Todesurtheil, bemerkt Merckle hiebei noch, sei schon gefällt gewesen, noch ehe sein Protocoll in Braunau angekommen gewesen sei.

Hofrath Kleiner setzte nun, nachdem Merckle dem Könige ausgeliefert worden war und noch eine Strafe für seine Verfehlung in Aussicht gestellt war, seine Verwendung für ihn unermüdet fort. In einer an den Staatsminister eingereichten Denkschrift übernahm er mit großem Freimuth und schneidender Schärfe die Vertheidigung des Merckle, indem er neben Beleuchtung des rechtlichen Standpunkts sich dahin aussprach, daß Merckle durch seine seitherige Leiden für seine Verschuldung schon zur Genüge gestraft sei. Er setzte bezüglich der politischen Stellung voraus, daß bei der imponirenden Stellung, welche Napoleon gegen Deutschland behaupte, die vorsichtigste Strenge diejenige Genugthuung ausmessen müsse, welcher der Kaiser im Gefühle der Beleidigung von Fürsten, die ihn als Protector des rheinischen Bundes ausgerufen haben, gegen deutsche Bürger verlange.

Zunächst nun liege ein Unrecht darin, daß ein französisches Kriegsgericht, den französischen Strafcodex in der Hand, den Merckle des Hochverraths für schuldig und zum Tod verurtheilt habe. Die Gesetzgebung des deutschen Fürsten müsse aufrecht erhalten, es dürfe die Ansicht französischer Autoritäten einem deutschen Gericht

nicht aufgedrängt werden. Der König von Württemberg sei es seiner Größe und Selbständigkeit schuldig, französischen Ueberschreitungen ein Halt zuzurufen. Napoleon selbst würde Könige, die er als Verbündete so hoch schätze, zu Vasallen herabwürdigen, wenn er ihnen zumuthen würde, daß sie die nach deutschen Gesetzen richtig gestellten Waagschalen der Gerechtigkeit nach dem französischen Rectificationsmaßstabe abstempeln lassen sollten.

Kleiner wirft weiter die Frage auf, ob die Verfehlung des Merckle nach deutschen Rechtsgrundsätzen und Strafgesetzen unter Hochverrath falle und ob er deßhalb das Leben verwirkt habe. Er verneint die Frage, weil Merckle kein französischer sondern württembergischer Unterthan gewesen und keineswegs die Staatsverfassung durch gewaltsamen Angriff zu erschüttern versucht habe. Auch das Verbrechen beleidigter Majestät treffe nicht zu, weil solches nur gegen einen Fürsten verübt werden könne, dem von Merckle der Eid geleistet worden sei. Wenn aber je die Verfehlung zu bestrafen wäre, fährt Kleiner fort, so sei zu berücksichtigen:

a) der Leumund des Mannes selbst; Merckle habe stets seine Pflichten erfüllt und nie sich eine strafbare Handlung zu Schulden kommen lassen.

b) Der Stand des Beleidigten; dieser seie der große Kaiser, der außerordentliche Mann, Held, Monarch, den Europa bewundere.

c) Die Größe des Vorsatzes: Merckle habe blos die Neugierde seines Freundes befriedigen wollen und nicht bedacht, daß er einen Monarchen verleumde, der von seiner unerreichbaren Höhe auf die Menschen mit Ruhe und Verachtung wie auf Fliegenseelen herabblicken könne. Merckle sei eben durch unvorsichtiges Streben, seinem Freunde gefällig zu sein, zu der Verfehlung verleitet worden.

d) ein Schaden sei durch die Handlung nicht im Geringsten verursacht; Napoleon bleibe der große Mann, wenn auch der Giftzahn des Tadels oder der Eifersucht an seiner Herkunft und seinen Thaten nagen sollte.

Dagegen habe Merckle die Pflichten der Ehrerbietung gegen Napoleon durch Mittheilung der Flugschrift verletzt: für welche Verfehlung er aber durch seine Verhaftung, das Herumgezogenwerden in den verschiedenen Gefängnissen, seine Entfernung von Haus und Hof, seine Haft, endlich durch die Schrecken des Todesurtheils, Bezahlung der Transport- und Untersuchungs-Kosten zur Genüge bestraft sei. Wenn,

fügt Kleiner bei, der Kaiser Napoleon nach Erlassung der Todesstrafe durch eine vom Landesherrn auszusprechende Strafe bessernd auf Merckle einwirken wolle, so sei dies überflüssig und durch das, was vorausgegangen, sei dieser Zweck jedenfalls schon erreicht worden.

Diese Bemühungen des Hofraths Kleiner hatten aber nicht den gewünschten Erfolg.

Merckle war in Begleitung von zwei Gensdarmen in Braunau entlassen worden, indeß sein Leidensgenosse Schoderer noch warten mußte, bis der bayerische Commissär ihn abholte, was erst später erfolgte.

Merckle kam am 17. September 1806 in München an, er besuchte dort die Verwandten des Schoderer, welche ihm mittheilten, daß der bayerische Minister Montgelas, an den sie sich gewendet, zwar das größte Mitleid für Schoderer gezeigt, aber doch dabei bemerkt habe, daß noch ein Hausarrest nachfolgen werde, welchen er aber möglichst zu beschränken bemüht sein werde.

Ueber die Aufnahme, die ihm auf der Reise durch Bayern nach Württemberg zu Theil geworden, war Merckle sehr erfreut; er schreibt unter'm 17. September von München aus: „Die Vorgänge (in Braunau) haben ganz die entgegengesetzte Wirkung gehabt, Jedermann empfängt uns mit unbeschreiblicher Theilnahme und wir werden wie Ritter verehrt, die aus Palästina kommen.“ Er fügt bei: „am Sonntag gedenke ich in Stuttgart einzutreffen, wo ich das Weitere vernehmen muß; sollte mich doch noch eine Fegfeuerstrafe erwarten, so getröste ich mich damit, daß aus diesem Sraforte Erlösung kommt, deren ich mich getröste.“

Ueber seinen Aufenthalt in Ulm schreibt Merckle begeistert: „Hier wohnte ich vor 12 Jahren in einem Zirkel von mehreren Herzensfreunden 4 Jahre lang, nach welcher Zeit ich auf einmal wieder kam. Ich ließ gleich nach meiner Ankunft einige rufen, die bis dahin noch nicht wußten, daß ich der Verurtheilte war; sie glaubten vielmehr, es seie mein Onkel. Mit dieser Ueberzeugung flogen sie sprachlos in meine Arme, und ein Thränenguß drückte die Empfindungen unserer inneren reinen herzlichen Gefühle aus — eine Scene die sich nicht beschreiben läßt; und daß meine Gensdarmen die Augen wischten, wird Beweis genug sein, um sie einigermaßen zu schildern. Nach einiger Erholung schrieen sie aus vollem Halse: Champagner herbei! Er lebt noch! wir haben ihn wieder, den wir schon 12 Jahre ver-

mißten und verloren hätten, ohne es gewußt zu haben — und doch sei es Gott gedankt, daß wir es nicht bälder erfahren! Sei uns tausendmal willkommen! Dann wurde der Wiedergeborene mit Champagner getauft. Es ist wahr, daß von früh 8 Uhr bis Abends 4 Uhr eine manche Flasche Champagner und Rheinwein geleert wurde, daß ein mancher meiner alten Freunde einen Hieb hatte, daß auch ich lustig geworden bin; denn hier fühlte ich wieder das Erstemal die Freuden des Lebens.“ —

Nach seiner Ankunft in Stuttgart, wohin er durch zwei französische Gensdarmen geleitet worden war, wurde Merckle gegen Ende September dem französischen Minister Simeon und von diesem der württembergischen Regierung übergeben, welche ohne Weiteres seine Versetzung auf die Festung Hohenasperg verfügte.

Merckle fühlte sich gar nicht sehr erbaut von diesem Aufenthalt; er schreibt an Hofrath Kleiner unter'm 6. Oktober 1803:

„Bis zum heutigen Tage hat sich meine Lage noch um nichts geändert. Meine Geduld ist an dem aufgezehrt, ohne daß ich das in ein dunkles Gewölk verhüllte Ende erblicken und daraus einigen Trost schöpfen könnte. Nicht einmal eine Erleichterung wurde mir gestattet. Es ist wahrlich sehr hart, ohne Verschulden sein Leben so elend hinträumen zu müssen. In der besten Hoffnung, unter den süßesten Träumen verließ ich das Gestade von Braunau, wohin mich der wüthende Sturm des Mißgeschicks auf Tod und Leben geschleudert hatte, ich war den verschlingenden Wellen entgangen und näherte mich meinem Vaterlande mit Riesenschritten, ich reiste Tag und Nacht und der Anblick Stuttgarts goß neues Leben in mein Herz. Hier wollte ich unter dem Schutze der Batterien meines Vaterlandes Anker werfen, um in dem Schooße der Meinigen mein Fahrzeug, welches unter so vielen Stürmen nicht ganz unbeschädigt geblieben war, wiederum auszubessern. Allein ich hatte mich sehr geirrt; alle meine Hoffnungen verschwanden plötzlich, und ich bin hier enger verwahrt, als ich in den letzten Tagen zu Braunau es war; und was mich noch am meisten schmerzt, ist, daß die andern Herren alle erdenkliche Freiheit genießen; sie sprechen und correspondiren mit den Ihrigen ungehindert. Dies alles ist ein Chaos, aus welchem ich und kein vernünftiger Mensch kommen kann. Wenn ich auch meine Person nicht in Anschlag bringe, denn über diese bin ich so ziemlich Meister geworden, so kann ich doch den niederschmetternden Gedanken an die traurige Lage meiner armen

tiefgebeugten Gattin unmöglich aus meinem Herzen verbannen. Die Bilder, die meine Idee darüber aufstellt, sind schrecklich und marternd. Sie jagen mich oft Stunden lange in meinem Folterkasten auf und ab, ohne daß mir irgend ein zerstreuender Gegenstand nur die geringste Umstimmung verliehe. Es ist die laute Sprache des Herzens eines Gatten, eines Vaters, dem ich seine Empfindungen unmöglich untersagen noch verargen kann, — sie sind gerecht. Würde ich mir ein Verbrechen vorzuwerfen haben, so würde ich vor den Vorwürfen, die ich mir selbst, die mir meine Familie und ein jeder Rechtschaffener machen dürfte, zittern und ich würde mich nicht unterstehen, mich rechtfertigen zu wollen, denn ich glaube es wagen zu dürfen, zu behaupten, daß ich meinen Richter in meinem Inneren fühle, dessen Ausspruch ich mich jederzeit willig füge.“

In einem späteren Schreiben an Hofrath Kleiner von Hohenasperg mit dem Datum des 21. Okt. 1806 beschwert sich Merckle, daß er immer noch Zimmerarrest habe und daß er die in Aussicht gestellte Festungsfreiheit auf einige Stunden des Tags immer noch nicht zu erlangen vermocht habe. Er führt dabei bittere Klagen über die vielen Lügen und Verleumdungen, die ihm so sehr geschadet haben und die theilweise von Solchen verbreitet worden seien, von denen dies am wenigsten zu erwarten gewesen wäre. Er getröstet sich in seiner drückenden Lage, in Kleiner einen kräftigen Vertheidiger zu besitzen und hofft auf baldige Erlösung. Er wolle, fügt er bei, seinen Feinden zeigen, daß sie zwar seine irdischen Güter zu schmälern vermocht haben, was ihm der Himmel wieder ersetzen könne, daß sie aber sein Herz und seine Gesundheit nicht besiegen werden. — Er sagt weiter: Alle seine bitteren Leiden haben ihm reiche Erfahrungen an die Hand gegeben, die er, wenn er hundert Jahre in häuslicher Ruhe verlebt hätte, nicht gemacht haben würde.

Diese Briefe des Merckle gaben dem Hofrath Kleiner Anlaß, ein Gnadengesuch der Gattin des Merckle mit warmer Bevorwortung dem Könige vorzulegen, damit Merckle seiner trostlosen Familie und nach den beträchtlichen Verlusten seinem Gewerbe wieder gegeben werde. Es gelang ihm sodann auch, die Freilassung zu erwirken, denn am 29. Oktober erschien ein an ihn erlassenes Königliches Decret: das ih , freilich noch mit einem Tropfen Bitterkeit, den Segen seiner rastlosen Bemühungen schmecken ließ.

Dasselbe lautet:

Friedrich
von Gottes Gnaden
König von Württemberg
souveräner Herzog in Schwaben und von Teck
2c. 2c. 2c.

Unsern Gruß zuvor, lieber Getreuer! Wir lassen euch auf euren unterthänigsten Bericht vom 21. d. M., womit ihr die Bitte der Ehefrau des Löwenwirths Merckle zu Neckarsulm um Loslassung ihres Ehemannes von der Vestung eingeschickt habt, unverhalten, daß Wir Uns allergnädigst bewogen gefunden haben, der Befreiung desselben stattzugeben, in welcher Gemäßheit der Militärbehörde auf dem Asperg der nöthige Befehl mit dem Anfügen ertheilt worden, dem Merckle bei seiner Entlassung die ausdrückliche Weisung zu geben, sich nach seiner Rückkehr in sein Heimwesen still und ruhig zu verhalten.

Uebrigens finden Wir Uns, da der §. 11 der Stempelordnung in dieser Angelegenheit von euch nicht beobachtet worden, veranlaßt, euch den doppelten Stempelbetrag für jeden Bogen eures Berichts mit 48 kr. zur Strafe anzusetzen.

Daran geschiehet Unser Königlicher Wille und Wir verbleiben euch in Gnaden gewogen. Stuttgart im Königl. Cabinets-Ministerium den 29. Oktober 1806.

Ad Mandatum Sacrae Regiae Majestatis.
Wintzingerode.

An den Schott.
Hof- und Regierungsrath
Kleiner in Neckarsulm.

Merckle durfte sofort in seine Vaterstadt und zu seiner Familie zurückkehren, nachdem er die vertrauliche Mittheilung der Flugschrift an einen Freund mit so schweren Kümmernissen, mit Gefängniß und Todesangst hatte büßen müssen.

Seine Gattin gebar ihm bald nachher, am 28. Nov. 1806, einen Sohn, der aber frühe starb, wozu wohl der Jammer und das Elend, das über die Frau ergangen, beigetragen haben mochte.

Es ist die Annahme begründet, daß Merckle den Tod auch hätte erleiden müssen, wenn nicht durch die schnelle Erschießung des Palm

eine Sühne für die Vorgänge erkannt worden wäre, und wenn nicht von den württembergischen Behörden so rasch eingeschritten worden und von König Friedrich energische Protestation gegen den Eingriff in seine Rechte erfolgt wäre.

Merckle starb in Neckarsulm am 7. Octob. 1821 mit Hinterlassung von drei Kindern.

Sein Leidensgefährte Schoderer war schon am 6. Octob. 1806, zur Freude der Seinigen und seiner Mitbürger wieder in Donauwörth angelangt, nachdem ihm zwar vom König von Bayern ein vierwöchiger Arrest auferlegt, solcher aber wieder abgekürzt und durch die Freiheit den Tag über Freunde und Verwandte bei sich zu sehen, erleichtert worden war. Auch Schoderer hatte sich überall der herzlichsten Aufnahme, insbesondere einer sichtlichen Theilnahme von Seiten des Hofes zu erfreuen.

Der weitere auch zum Tod verurtheilt gewesene Leidensgefährte Kaufmann Gottlieb Link von Heilbronn war schon zwei Tage nach seiner Einlieferung in Braunau wieder entlassen worden, weil angenommen wurde, er habe die ihm anonym zugekommene Flugschrift nur vertraulich mittheilen wollen.

Er hatte übrigens nach der Auslieferung auch noch eine Gefängnißstrafe von vier Wochen auf Hohenasperg zu verbüßen.

Link vertrat später, als ein guter Patriot von der Stadt Heilbronn zum Abgeordneten gewählt, diese Stadt bei dem 3. und 4. ordentlichen Landtag und bei dem außerordentlichen Landtag vom 1. Dezember 1822 bis 2. April 1828.

Link war verheirathet gewesen mit der Schwester des Bergverwalters Wagner, die ihm aus erster Ehe zwei Kinder beibrachte, worunter ein blind geborner Sohn. Aus dieser seiner Ehe wurde dem Link eine Tochter geboren, die an Kaufmann Ferdinand Rauch verheirathet war, mit dem sich Link sofort associrte, von dem er sich aber wieder trennte.

Es liegen Notizen vor, nach denen Link die verhängnißvolle Flugschrift unvorsichtigerweise an dem Tische seines Schwiegervaters des alten Pfarrers Wagner in Wahlheim, in Anwesenheit von französischen Offizieren vorgelesen habe; dies hatte aber nicht seine Verhaftung zur Folge gehabt, der Grund war vielmehr die Mittheilunder Schrift an Merckle.

In ähnlicher Weise, wie Hofrath Kleiner sich des Merckle ange-

nommen, so hatte der ritterschaftliche Consulent, Hofrath Friedrich Christoph Mayer (Vater des Dichters Carl Mayer) die Sache des Link vertreten, indem er für die trostlose Familie die Eingaben an den König und später auch die Danksagung für die Rettung fertigte: wofür ihm die Familie lebenslang dankbare Anerkennung bewahrte.

Link starb in Heilbronn am 30. Decbr. 1844.

Zum Schluß sei noch der Wunsch vergönnt, daß diese Darstellung, welche einen, wenn auch verhältnißmäßig noch günstig verlaufenen Act jenes blutigen Dramas umfaßt, beitragen möge zur Beleuchtung der trüben Tage, die während der Fremdherrschaft über unser deutsches Vaterland ergangen sind, zur Erinnerung, auf welche Weise unser Feind seine Gewalt uns fühlen ließ und zur Erkenntniß, daß nur in einem innigen kräftigen Zusammenschließen der schon so vielfach zerrissenen Glieder unser Heil erblühen und die Wiederkehr so schmachvoller Zeiten unserem Vaterlande ferne gehalten werden kann.

Angefügt wird, daß diese Darstellung schon im Frühjahr 1870 zum Drucke vollendet war; der Druck wurde aber durch den von unserem fränkischen Nachbar so frevlentlich veranlaßten Krieg hinausgerückt, welcher, Dank der kräftigen Leitung und dem innigen Zusammenwirken der deutschen Stämme — so herrliche Tage über unser Vaterland hat leuchten lassen.













